

Die Schönheit der Religionen

Ein Jude, eine Christin, ein Muslim und ein Buddhist gaben an einem anregenden Nachmittag im Haus Gutenberg Antworten auf die Frage: «Was ist schön an meiner Religion?»

GÜNTHER BOSS



Stefan Hirschlehner,
Max Kratochwil,
Michel Bollag,
Eva-Maria Faber
und Zekirija Sejdini.

Stefan Hirschlehner, Referent für Religionsunterricht beim Schulamt, organisiert seit vielen Jahren Fortbildungsveranstaltungen für Lehrpersonen in den Fächern Katechese, Religion und Kultur. Dieses Jahr hat er sich – quasi als Abschiedsgeschenk vor seiner Pensionierung – etwas Besonderes einfallen lassen. Für einmal sollten nicht die problematischen Seiten religiöser Traditionen im Mittelpunkt stehen, sondern die ermutigenden und lebensfördernden Erfahrungen, die religiöse Menschen machen können.

«Was ist schön an meiner Religion?» – so lautete die Frage, die Hirschlehner einer Referentin und drei Referenten vorgelegt hatte. Alle vier zeigten sich sehr erfreut über die Einladung und über diese Fragestellung, zumal in der öffentlichen Debatte zuletzt vor allem die problematischen Seiten des Religiösen thematisiert wurden. Religionen wurden insbesondere als Mit-Ursachen von Konflikten und Kriegen wahrgenommen.

Der Nachmittag des 29. Mai im Haus Gutenberg vermochte es, wieder stärker das Faszinierende und Sinnstiftende der religiösen Überlieferungen ins Bewusstsein zu rücken. Der Vortragssaal im Haus Gutenberg war bis auf den letzten Platz besetzt mit Lehrerinnen, Kollegen, Maturandinnen, Seelsorgern, Freunden und Interessierten aus allen Generationen. Sie erlebten eine interreligiöse Begegnung, die von hoher gegenseitiger Achtung und Wertschätzung geprägt war.

Festkultur und Streitkultur

Michel Bollag, Dozent und Co-Leiter am Zürcher Lehrhaus, eröffnete in seiner lebendigen Art den Reigen der Vortragenden. Er betonte, dass die Gebote und die Tora im Judentum nicht als Belastung und Fremdbestimmung zu verstehen seien, sondern als eine Anleitung zum guten Leben. «Gebote sind Wege», versuchte er zu vermitteln. Von den schönen Seiten des Judentums hob er besonders die Tradition des Schabbat heraus. So, wie Gott bei der Schöpfung am siebten Tag ruhte, so sollen auch die Menschen die Arbeit niederlegen, sollen aufhören, Sklaven der Arbeit zu sein. Mit dem Schabbat heiligen die Menschen die Zeit. Bollag schilderte die Begehung des Schabbats und sprach augenzwinkernd vom Schabbat als «Anti-Burn-Out-Programm». Der Schabbat gehört zur reichhaltigen Festkultur des Judentums. Nebst dieser lebendigen Festkultur kenne das Judentum aber auch eine Streitkultur. Ja, auch dies rechnet Bollag zu den Schönheiten seiner Religion, dass man es im Judentum versteht, über verschiedene Interpretationen der Überlieferung mit Raffinesse zu streiten. Mit einigen schönen Beispielen führte er solche Interpretationskünste vor und betonte die intellektuellen Momente seiner Religion.

Die Schönheit der Beziehung

An Eva-Maria Faber, Theologie-Professorin an der Theologischen Hochschule Chur, war es, die schönen Seiten des Christentums zu benennen. Sie stieg eher abstrakt ein mit dem trinitarischen Gottesgedanken. Anhand von Bildern und praktischen Beispielen konnte sie aber deutlich machen, dass es beim dreifaltigen Gott um die «Schönheit der Beziehung» geht. So, wie der eine Gott in sich selbst lebendige Beziehung zwischen Vater, Sohn und Geist ist, so sollen auch wir Menschen in Beziehungen leben. Dazu gehört die Einsicht, dass man nicht selbst alles sein muss. Und dazu gehört die «Wertschätzung der anderen, die nicht so sind wie ich». Auf diese Weise verbinde das Christentum Einheit und Pluralität, sowohl in der Gotteslehre wie auch in der Wahrnehmung der Welt und des Menschen. Die «Schönheit der Beziehung» war denn auch der erste Aspekt, den Faber am Christentum heraus hob. Zwei weitere positive Aspekte sind für sie die «Schönheit der Treue Gottes» in seiner Schöpfung sowie die «Schönheit religiösen Lebens». Religiös zu leben

bedeute, in die Tiefe zu schauen, sich nicht mit der Oberfläche zufrieden zu geben. Religiös zu leben bedeute überdies, mit dem Suchen und Fragen nicht aufzuhören. So könne man manchmal durch einen Spalt schauen und etwas vom Geheimnis Gottes entdecken.

Die Barmherzigkeit Gottes

Die vergangenen Monate sei er praktisch ausschliesslich zur Gewaltproblematik im Koran und im Islam befragt worden, zum sogenannten «Islamischen Staat» und ähnlichen Erscheinungen. Umso mehr freue es ihn, dass er heute zur Schönheit seiner Religion sprechen dürfe, begann Zekirija Sej dini, Professor für Islamische Religionspädagogik an der Universität Innsbruck. In einer stimmungsvollen Präsentation führte er viele Koran-Zitate an, die von der Friedfertigkeit, Versöhnungsbereitschaft und Gastfreundschaft des Islam handeln. «Wer an Allah und den Jüngsten Tag glaubt, der soll seinem Nachbarn kein Übel zufügen. Und wer an Allah und den Jüngsten Tag glaubt, der soll seinem Gast Gastfreundschaft erweisen. Und wer an Allah und den Jüngsten Tag glaubt, der soll Gutes sprechen oder schweigen.»

Sejdini konnte zudem darauf hinweisen, dass der Koran bei den Themen der Barmherzigkeit Gottes wie auch bei der sozialen Frage von Armut und Gerechtigkeit dem Judentum und Christentum sehr nahe steht. Abschliessend zeigte Sejdini einige Beispiele der Kalligraphie und der Architektur, die für ihn ebenfalls zur Schönheit seiner Religion gehören.

Mitgefühl mit allen Lebewesen

Mit Max Kratochwil betrat eine eindruckliche Gestalt in buddhistischem Mönchsgewand das Podium. Kratochwil lebt als Mönch im Kloster Letzehof bei Feldkirch. In einer narrativen Sprache ging er vor allem der Frage nach der Wurzel des Leidens nach, die für ihn ins Zentrum des Buddhismus gehört. Nach seiner Auffassung ist unser Leben bloss ein Abschnitt einer ewigen Existenz. Das jetzige Leben ist das Resultat von früheren Handlungen. Mit unserem Handeln legen wir gleichsam «Samen», die sich in weiteren Leben auswirken. Die Lehre Buddhas zeige, wie man einen Zustand erreichen könne, in dem man das Leiden überwinde. Buddha sei gleichsam ein Geisteszustand, frei von allen Verblendungen. «An der Lehre Buddhas ist alles schön», meinte Kratochwil.

Der Buddhismus lehre ein Mitgefühl mit allen Lebewesen. Ein Buddhist strebe nach liebender Güte, nach Allwissenheit und Allgüte, nicht jedoch nach Allmacht. Dieses Mitgefühl gelte nicht nur den Menschen, sondern allen Lebewesen. «Jedes Wesen war früher meine Mutter», sagte Kratochwil, um die besondere Achtsamkeit eines Buddhisten gegenüber allem zu illustrieren.

Religion und Bildung

In der anschliessenden Fragerunde kamen aus dem Publikum nochmals Fragen zur Schöpfungslehre des Juden- und Christentums oder zum möglichen Gewaltpotential des Islam. Aber auch der Buddhismus wurde mit der Frage konfrontiert, ob er denn nicht eine gewisse Härte habe. Er kenne keinen vergebenden Gott als Gegenüber, sondern sehe den Menschen in einem geschlossenen Tun-Ergehens-Zusammenhang, so dass der Mensch für all seine Handlungen die Konsequenzen tragen müsse.

Eine Podiums-Diskussion unter den Referierenden hätte sicherlich noch mehr Unterschiede zwischen den Religionen sichtbar machen können, sie war jedoch nicht vorgesehen und hätte auch den zeitlichen Rahmen gesprengt. So blieb der Eindruck einer erstaunlichen Harmonie und ja – Schönheit – unter den grossen Weltreligionen bestehen.

Stefan Hirschlehner durfte beim anschliessenden Apéro bereits einige Geschenke und Worte des Abschieds und Dankes entgegen nehmen. Wie er im Anschluss an die Referate sagte, bleibt es ein wichtiges Anliegen, dass Religion und Bildung wesentlich zusammen gehören. Zu einer umfassenden Allgemeinbildung gehört auch eine religiöse Bildung. Und auch den Religionsgemeinschaften ihrerseits muss es ein Anliegen sein, mit den Bildungsinhalten der heutigen Zeit in Auseinandersetzung zu treten. Der Nachmittag im Haus Gutenberg hat dies auf eindruckliche Weise gezeigt.



Im Namen der Religionslehrerinnen und -lehrer überreicht Matthias Simader ein Präsent an Stefan Hirschlehner als Dank für sein Wirken als Referent für Religionsunterricht.